

Holz, Arno: Samstagsidyll (1886)

1 Wenn falb der Sommer in den Herbst zerstiebt;
2 Verstummt schon schien der Vögel buntes Völkchen
3 Und grau am Himmel standen kleine Wölkchen.
4 Nur ab und zu schwamm's fernher durch die Luft
5 Noch weich wie ein verirrter Rosenduft
6 Und wie ein Lenzlockruf, nur herbstlich stiller,
7 Klang hie und da ein später Vogeltriller.
8 Auf lauen Windes Flügeln kam's und schwand
9 Und reichte wiederkehrend sich die Hand,
10 Wie wenn zwei Herzen durch ein letztes Grüßen
11 Sich noch des Scheidens bittres Weh versüßen

12 Doch also war's nur draußen fern im Hag,
13 Durch die Fabrikstadt schlich der Werkeltag.
14 Das schwarzberußte Schurzfell um die Lenden,
15 War er bemüht die Woche zu beenden;
16 Er ließ das Eisen wie ein Licht erglühn
17 Und mehr als hundert Essen Funken sprühn
18 Und, unbekümmert um den eignen Jammer,
19 Schwang er den centnerschweren Schmiedehammer

20 Hier war's ein Eisenwagen, dort ein Schiff,
21 Der Schornstein rauchte und der Dampfhahn pfiff,
22 Die Räder rollten ewig um die Kreise
23 Und alles drehte sich im alten Gleise.

24 Nur du und ich, wir beide waren frei
25 Und wußten nichts von Werktagssclaverei;
26 Wir jauchzten auf, die Noth in uns begrabend,
27 Und machten schon Nachmittags Feierabend.
28 Denn hatte jeder nicht mit Lust und Kraft
29 Die Woche über pflichtgetreu geschafft?
30 Die Nähmaschine hattest

31 Und
32 Doch nun war ich des „trocknen Tones satt“
33 Und schrieb energisch: „Punkt!“ aufs letzte Blatt
34 Und stieg dann flink, mir selber zur Belohnung,
35 In deine zierliche Mansardenwohnung.
36 Ich klopfte an — ein neckisches: Herein!
37 Und durch das Fenster brach der Sonnenschein;
38 Ein Lichtmeer war's, drin Welle schwamm auf Welle,
39 Ich aber stand geblendet auf der Schwelle.

40 O immer, trat ich in dein trautes Heim,
41 Schrieb's mir ins Herz sich wie ein neuer Reim;
42 Doch war's mit seinen farbigen Gardinen
43 So hell und freundlich mir noch nie erschienen.

44 Zum Schmaus gedeckt war schon dein kleiner Tisch,
45 Grau hinterm Spiegel stak ein Flederwisch

46 Doch unbekümmert um die neuste Mode
47 Stand dicht dabei die ältliche Kommode
48 Und unter einem Kreuz von Elfenbein
49 Das Bild von deinem todten Mütterlein.
50 Wie tief im Traum sah lächelnd es hernieder
51 Auf ein zerlesnes Buch: „das Buch der Lieder“!
52 Vom Blumenbrett, das sich ums Fenster bog,
53 Um alles das ein süßes Duften flog.
54 Und dort ja hingen auch die beiden Schilder,
55 Verzeih! ich meine deine Landschaftsbilder!
56 Denn du hast recht: die reine Phantasie
57 Und farbenschillernd wie ein Kolibri!
58 Rechts hing der Watzmann, links der Gamsgarkogel
59 Und zwischen beiden ein Kanarienvogel.
60 Du selber aber, häubchenüberdeckt,
61 Ein weißes Schürzchen vor die Brust gesteckt,
62 Du schobst nun grad mit hausfraulicher Miene

63 Den Spiritus in deine Kochmaschine.
64 Ein kurzer Aufblick dann, ein leiser Schrei,
65 Und eins und eins, wie immer, waren zwei!

66 Drauf, wie ich mich schon oft ließ unterjochen,
67 Sollt ich auch heute mit dir Kaffe kochen.
68 Ich lärmte; doch was half mir mein Protest?
69 Ein kußersticktes Lachen war der Rest!
70 Und als ein vielgewandter junger Dichter
71 Hielt ich galant dir nun den Kaffetrichter.

72 Natürlich ging das „noch einmal so gut“,
73 — Sieh hier das Lied: „Was man aus Liebe thut!“
74 Wir schmeckten, wechselnd prüfend, mit den Zungen
75 Und endlich war der große Wurf gelungen.
76 Zwar war das Tischzeug nur von grobem Zwilch,
77 Doch fehlte weder Zucker drauf noch Milch
78 Und dampfend füllten nun die braunen Massen
79 Die goldumränderten Geburtstagstassen.
80 Des Tränkleins Wirkung aber kommt und geht,
81 Bis sich das Zünglein wie ein Mühlrad dreht:
82 Was Stift und Tinte, Häkelzeug und Maschen!
83 Wir waren heut zwei rechte Plaudertaschen!
84 Und las dir Lieder vor von Lingg und Keller
85 Und übersah auch nicht den Kuchenteller.

86 So saßen wir, zwei große Kinder, da,
87 Bis roth der Abend durch die Scheiben sah
88 Und tappten dann hinab die dunklen Stiegen,
89 Um noch ein Stündlein vor das Thor zu fliegen.

90 Dort, wo das Wasser sich am Stadtwall bricht,
91 Lag bunt der Park im letzten Abendlicht
92 Und ließ die Wipfel sich in Purpur tränken
93 Und Kinder spielten auf den Rasenbänken.

94 Vom nahen Thorthurm kam das Spätgeläut,
95 Mir schien's, es klang noch nie so schön wie heut;

96 Wir lugten lauschend durch die Laubverhänge
97 Und schritten flüstern durch die Buchengänge!
98 Zu Füßen knirschte uns der gelbe Kies
99 Und alles schien uns wie im Paradies;
100 Doch als die Glocken dann gemach verklangen,
101 Kam leisen Schritts die Dämmerung angegangen.

102 Da hielst du still und hauchtest mir ins Ohr:
103 „o, weißt du noch, dort drüben vor dem Thor?“
104 Ob ich es weiß! Wie Lenz will's mich umwehen;
105 Dort war's ja, wo wir uns
106 Und hier, wo waldversteckt das Wasser rauscht,
107 Hier haben wir den ersten Kuß getauscht!
108 O Maitag, Sonnenschein und Blüthenregnen,
109 Noch heut muß ich euch tausendfältig segnen!
110 Es war doch eine schöne, schöne Zeit,
111 Und denk ich dran, so wird das Herz mir weit!
112 Man fühlt's, auch ohne daß man's gleich bedichtet:
113 Der liebe Gott hat's doch gut eingerichtet!
114 Doch still! Was braucht's schon der Erinnerung?
115 Wir sind ja beide noch so jung, so jung!
116 Es lacht das Glück aus deinem rothen Munde;
117 „uns winkt ja noch so manche goldne Stunde!“

118 „gewiß!“ fielst du hier lächelnd ein, „und wie?
119 Zum Beispiel morgen eine Landpartie!
120 Erinnerst du dich noch, wie du vor Wochen
121 Mir einen Ausflug ins Gebirg versprochen?

122 Mein Onkel dort, der Wirth zum weißen Schwan,
123 Wohnt ja ganz nahe an der Eisenbahn!
124 Ich weiß, er freut sich, wenn wir ihn besuchen,

125 Und Tantchen gar backt einen Extrakuchen!
126 Und dann — o Gott — die wunderschöne Luft,
127 Wald, Wiese, Sonnenschein und Kräuterduft,
128 Und über sich nichts, nichts als Himmelsbläue —
129 Nein, nein! du weißt nicht, wie ich mich schon freue!“
130 Da sprach ich: „Topp, du kleiner Niegenug!
131 Wir fahren morgen mit dem ersten Zug.
132 Als Musikant mach ich eins gern mal Pause ...
133 Doch es wird kühl hier, komm, wir gehn nach Hause!“

134 Und wieder thorwärts wandten wir uns um
135 Und wurden still und wußten nicht warum.
136 Im Fluß das Wasser rann nur noch von ferne
137 Und durch das Laubdach blitzten schon die Sterne.
138 Ein feuchter Nachtwind durch die Wipfel strich,
139 Du aber schmiegtest fester dich an mich,
140 Und wie das Schlußwort einer schönen Dichtung
141 That sich nun wieder vor uns auf die Lichtung.

142 Dort hub die Stadt sich schwarz und ungewiß
143 Vom Horizont ab wie ein Schattenriß,
144 Nur hie und da warf fernher aus dem Dunkel
145 Ein Fenster noch sein rothes Lichtgefunkel.
146 Es war so schön, so wunderschön zu sehn,
147 Und schweigend blieben wir noch einmal stehn,

148 Denn nun trat auch der Mond aus seinen Hallen
149 Und ließ sein Silber auf die Dächer fallen
150 Und drüben von der Vorstadt her erklang
151 Noch windverweht ein frommer Nachtgesang.

152 Du sahst mich an und wußtest nichts zu sagen,
153 Doch fühlt ich
154 Und sprach zu dir und war bewegt wie nie:
155 „nun weißt auch du, mein Herz, was Poesie!

156 Sie speist die Armen und sie stärkt die Schwachen,
157 Sie kann die Erde uns zum Himmel machen,
158 Sie kost im Zephyr und sie harft im Föhn:
159 Nicht wahr, mein Herz, das Leben ist doch schön?"

(Textopus: Samstagsidyll. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/18198>)